

Inklusive Öffnung in diakonischen Mehrgenerationenhäusern (MGH)

Perspektiven aus dem Zukunftshaus Wedding

Teresa A. K. Kaya

1 Inklusion als Zielvorgabe für gelebte Vielfalt in Kirche und Diakonie

Identitätspluralitäten haben in der Diakonie seit jeher eine Rolle gespielt. Einerseits, weil Jesus Menschen zur Nachfolge aufrief, die unterschiedlicher nicht sein konnten und ihnen zumutete (und zutraute!) die Unterschiedlichkeit in einer Gemeinschaft auszuhalten. Darin wird das Bild der individuell einzigartigen Menschen, die doch vor Gott gleichwürdig sind (Gal 3,28; Röm 2,11) und der Verweis einer auf Vielfalt ausgelegten Schöpfung Gottes verdeutlicht. Andererseits, weil sich tätige Nächstenliebe schon immer auf alle Menschen unabhängig von Bedingungen, wie z.B. Religionszugehörigkeit, bezog (Stein, 2016, S. 174). Der Anspruch, die Nächsten zu lieben, wie sie sind, geht dabei über eine reine Akzeptanz von Differenzen hinaus.

Vor rund einer Dekade gab der Rat der EKD eine Orientierungshilfe zur inklusiven Arbeit unter dem Titel »Es ist normal, verschieden zu sein« heraus. In der darin formulierten Begriffsbestimmung, Inklusion markiere »das Anliegen, die Gesellschaft so zu gestalten, dass alle Menschen in ihrer je eigenen Individualität von Anfang an einbezogen werden« (EKD, 2014, S. 17) folgten die damaligen Ratsmitglieder einem weiten Verständnis des Konzepts.¹ Damit wird anerkannt, dass Inklusion die gesellschaftliche Teilhabe von allen Menschen – mit und ohne Behinderung – gleichermaßen meint.

Gleichzeitig kam das Thema über Jahre hinweg mit seinen Entwicklungsaufgaben in der diakonischen Praxis ausschließlich in Einrichtungen vor, die in der Behindertenhilfe tätig waren (Clotz, 2020, S. 22). Nach und nach wurde Inklusion als profilbestimmendes Thema in Kirche und Diakonie, wie es u.a. Johannes

1 Zur Bedeutungsentwicklung des Inklusionsbegriffs in der theologischen Fachdebatte siehe bspw. Brunn, 2021.

Eurich einordnete (Eurich, 2016, S. 719), adaptiert. Im Jahr 2023 benennt die Diakonie Deutschland »Inklusion & Teilhabe« als ein zentrales Kernthema (Diakonie Deutschland, 2024), das Diakonische Werk Württemberg (DWW) beispielsweise hat inklusive Quartiersarbeit unter Berücksichtigung von Fragen wie: »Wie können Nachbarschaften, wie können ganze Gemeinwesen oder Quartiere gut und inklusiv zusammenleben?« (Diakonisches Werk der evangelischen Landeskirche Württemberg e.V., 2023a) zum Mittelpunkt gemacht.² Quartiersarbeit ist, so kann man schlussfolgern, laut DWW ohne Inklusion nicht (mehr) denkbar. Diese konsequente Praxisumsetzung schließt an wissenschaftliche Diskurse rund um eine inklusive Theologie³ einerseits und einer sozialraumorientierten Sozialen Arbeit andererseits an. Zahlreiche Ansätze einer – paradigmatisch verstandenen – sozialraumorientierten Sozialen Arbeit postulieren Inklusion zur Bedingung, bspw. in den Grundhaltungen einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit und im Tripelmandat (Grunwald & Thiersch, 2018, S. 308). Erfuhr der Inklusionsbegriff in der UN-BRK auf Menschen mit Behinderungen Beachtung in einem engen Verständnis, wird dieser in verschiedenen Fachdebatten im Sinne einer Konsequenz der allgemeinen Menschenrechte auf andere Personengruppen erweitert. Eine Rolle bei dieser Entwicklung spielte sicherlich der in den 1970er Jahren stattfindende Paradigmenwechsel eines medizinischen Verständnisses hin zu einem sozialen Modell von Behinderung, weg von der Auffassung »eine Person ist behindert«, hin zur Annahme »eine Person wird behindert« durch menschengemachte Strukturen, Vorurteile usw. (Zinsmeister, 2023, S. 631–632; Witten, 2021, S. 50). Damit einhergehend wollte der Begriff Integration endgültig von Vielen verabschiedet und durch den Inklusions-Ansatz ersetzt werden. Selbst wenn das neben einer teils verwirrenden synonymen Verwendung sprachlich gelang, folgten inklusive Konzeptionen inhaltlich häufig nach wie vor einem integrativen Ansatz, was mitunter zu starker Kritik führte (Hinz, 2011, S. 18–19; Witten, 2021, S. 50–51, 55–56). Der stärkere Einbezug des Vielfaltsbegriffes in die Debatte öffnete den Inklusionsweg für weitere Menschengruppen, denen durch menschengemachte Barrieren Teilhabe verwehrt wird. Inklusion ist in diesem weiten Verständnis eng mit einer Willkommenskultur von Differenzen untereinander und der Anerkennung verschiedener Differenzkategorien, wie Geschlecht, Herkunft, Alter usw. verwoben. Dazu gehören weiterhin das Streben, Ungleichheiten und darauf basierende Diskriminierung gleichermaßen aufzudecken wie abzubauen sowie das Hinterfragen der Herstellungsprozesse von Differenzen.

2 Bemerkenswert dabei ist: Das Projekt »Aufbruch Quartier« (2020–2024) folgt inhaltlich dem Aktionsplan »Inklusion leben« (2016–2020) und knüpft an die Strategie »Quartier 2030« des Landes Baden-Württemberg an (Diakonie Württemberg, 2023b). »Inklusion« entfällt konsequent als eigenständiger Reiter aus der Seitenleiste der Webseite.

3 Verschiedene Ansätze einer inklusiven Theologie z.B. Brunn (2021).

Die Adaption des Diversitätsbegriffs aus der Biologie, der in dieser Semantik für Artenvielfalt und die Bezeichnung einer (willkommenen und notwendigen) Verschiedenheit innerhalb eines Ökosystems steht, bringt eine positive Konnotation von Unterschieden in die sozialwissenschaftliche Debatte ein. Heterogenität, so die These, kann auch für soziale Systeme profitabel sein.⁴ Beide Perspektiven, der enge Fokus auf Teilhabe und Inklusion von Menschen mit Behinderungen und der weite Fokus auf Teilhabe und Inklusion aller Menschengruppen, deren Partizipation erschwert wird, koexistieren – nicht nur, aber auch in Kirche und Diakonie. Das zeigt sich in verschiedenen Handlungsleitfäden diakonischer Einrichtungen, die sich mal auf die Inklusion von Menschen mit Behinderungen, mal auf die Inklusion aller Menschen beziehen.⁵

Im Jahr 2022 veröffentlichte die EKD gemeinsam mit der Diakonie Deutschland einen neuen Orientierungsrahmen und nimmt auf diesen Umstand implizit im Umschlagtext Bezug, darin heißt es:

»Einige Landeskirchen sowie der Bundesverband evangelische Behindertenhilfe haben bereits systematische Bemühungen um mehr Inklusion unternommen. Dieser Orientierungsrahmen möchte auch alle anderen dazu motivieren und befähigen, zu einer inklusiven Kirche und Diakonie zu werden.« (EKD, 2024)

Darin bekräftigen die beiden Institutionen die Zielvorgabe einer auf dem weiten Verständnis fußenden sich als inklusiv identifizierenden Kirche und Diakonie.

2 Diakonische Mehrgenerationenhäuser zwischen Inklusion und Exklusion

Mehrgenerationenhäuser (MGH), auch Nachbarschaftshäuser, Stadtteil- und Familienzentren, sind Orte der Begegnung im Sozialraum. Laut Verständnis »stehen [sie] allen Menschen offen – unabhängig von Alter oder Herkunft. Jede und jeder ist willkommen. Der generationenübergreifende Ansatz gibt den Häusern ihren Namen und ist Alleinstellungsmerkmal: Jüngere helfen Älteren und umgekehrt.« (BMFSFJ, 2024a) Auf politischer Ebene werden MGH seit 2006 als wichtiger Bestandteil auf dem Weg zur Etablierung gleichwertiger Lebensverhältnisse betrachtet und dementsprechend ideell und finanziell gefördert (BMI, BMEL & BMFSFJ, 2019, S. 8). Auf das erste vom BMFSFJ ins Leben gerufene Aktionsprogramm

4 Die Studienlage zeigt sowohl Chancen als auch Herausforderungen diverser Teams bspw. in der Arbeitswelt auf (WPGS, 2024).

5 Dies wird besonders eindrücklich in der Vielfalt der inklusiven Angebote der Diakonie Baden im Inklusionsprojekt (2013–2016) aufgezeigt (Diakonie Baden, 2020).

»Mehrgenerationenhäuser I« (Laufzeit 2006–2011) folgten die Aktionsprogramme »Mehrgenerationenhäuser II« (Laufzeit 2012–2016), »Wir leben Zukunft vor« (Laufzeit 2017–2020) und seitdem bis 2028 »Mehrgenerationenhaus. Miteinander-Füreinander« (BAFzA, 2024). Seit 2015 sind die MGH in einem Bundesnetzwerk organisiert und in 15 Landesnetzwerken zusammengeschlossen. Mit 67,9 % der MGH ist die Mehrheit in Trägerschaft einer der freien Wohlfahrtsverbände. Davon waren im Jahr 2024 16,7 % der MGH in diakonischer Trägerschaft (BAFzA, 2024, Persönliche Kommunikation).

Alle MGH haben als Querschnittsaufgabe Teilhabe. Es heißt auf der offiziellen Webpräsenz dazu: »Mit ihrem Offenen Treff und ihren leicht zugänglichen Angeboten laden die Mehrgenerationenhäuser Jung und Alt zum Vorbeikommen und Mitmachen ein und ermöglichen damit die Teilhabe der Menschen in ihren Nachbarschaften. Dazu zählt sowohl die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, beziehungsweise an der Gemeinschaft, als auch die Mitwirkung an politischen oder anderen Willensbildungs- und Entscheidungsprozessen vor Ort.« (BMFSFJ, 2024b) Welche Diversitätsdimensionen bei Angeboten in den MGH zur Realisierung von Teilhabe adressiert werden, kann teilweise aus dem jährlich erscheinenden Monitoring des Bundesamts für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA) abgeleitet werden. So wurden für das Jahr 2022 1008 Angebote im Handlungsfeld »Inklusion, Förderung der Teilhabe von Menschen m. Behinderung« registriert. Weitere Kategorien sind die Handlungsfelder »Selbstbestimmtes Leben im Alter« mit 2469 Angeboten und »Integration von Menschen mit Migrations- und Fluchtgeschichte« mit 2985 Angeboten (BMFSFJ, 2023, S. 9). Religion, eine der genannten Diversitätsdimensionen laut EKD, wird dort leider nicht aufgeführt (EKD, 2021a, S. 17). Dabei dürften in diakonischen MGH zentrale diversitätssensible diakonische Themen wie Profilierung und Öffnung besonderen Raum einnehmen.⁶ Schon im Jahr 2013 umriss ein Sammelband unter der Frage »Wieviel Pluralität verträgt die Diakonie?« dieses Spannungsfeld von christlichem Profil und einer zunehmend heterogenen Mitarbeiterschaft sowie Klientel in diakonischen Einrichtungen (Albrecht, 2013) und wird in aktuellen Publikationen weiter diskutiert (Böckel, 2020; Braune-Krickau, 2016; Karic, 2022; Mahler, 2019).

Insgesamt ist die Forschungslage zu MGH dürftig – in der Ausdifferenzierung auftretender Spezifika bei unterschiedlichen Trägerschaften laut aktuellem Stand

6 Zur Beschäftigung mit diesem Spannungsfeld in diakonischen Werken vgl. bspw. Diakonisches Werk in Hessen und Nassau e.V. (2022). Auf dem Weg zu einer »Dienstgemeinschaft mit Anderen«. URL: https://www.diakonie-hamburg.de/export/sites/diakonie/.galleries/downloads/Fachbereiche/ME/DOKU_Dienstgemeinschaft-mit-Anderen.pdf [Zugriff: 18.02.2024] und Diakonisches Werk Schleswig-Holstein (2014). Dokumentation. Interkulturelle Öffnung – Führungsaufgabe oder Feigenblatt? Organisationsentwicklung in einer Diakonie der Vielfalt. URL: <https://www.ekiba.de/media/download/variant/43925> [Zugriff: 18.02.2024].

keinerlei belastbare Daten zu finden. Daher fehlen wissenschaftlich fundierte häuserübergreifende Erkenntnisse zu den speziellen Herausforderungen diakonischer MGH im Blick auf inklusive Öffnung. Eine Betrachtung des Zukunftshauses Wedding ermöglicht einen exemplarischen Einblick in die Praxis inklusiver Öffnungsstrategien in diakonischen MGH.

3 Das Zukunftshaus Wedding auf dem Weg zur inklusiven Öffnung

Im Jahr 2018 begann das Zukunftshaus Wedding, ein Mehrgenerationenhaus mit Stadtteil- und Familienzentrum in Trägerschaft des Paul Gerhardt Stifts Berlin, sich intensiver mit dem Thema Inklusion und Teilhabe zu beschäftigen. Das Paul Gerhardt Stift wurde bereits 1876 gegründet und reicht damit auf eine lange Tradition u.a. als Teil des Kaiserswerther Verbands, zurück (Paul Gerhardt Stift zu Berlin, 2023a). Strukturell ist das Zukunftshaus Wedding dem Paul Gerhardt Stift Soziales gGmbH (PGS Soziales) zugeordnet, das wiederum eine sozial-diakonische Einrichtung des Paul Gerhardt Stifts ist (Paul Gerhardt Stift zu Berlin, 2023b). Vom Stift erhält das Zukunftshaus Wedding finanzielle Unterstützung (Kaya, Manns & Leisle, 2023, S. 6). Das Paul Gerhardt Stift ist Mitglied im Bundesverband Deutscher Stiftungen sowie im Diakonischen Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Verschiedene dort angesiedelte Fachberatungen zur Gemeinwesenarbeit, Familienorientierung und Migrationsberatung sind wichtige Anlaufstellen für das Zukunftshaus Wedding (ebd., S. 7).

Ausschlaggebend für den Reflexionsprozess war »nach Jahren des Aus- und Aufbaus der klare Wunsch, Besucher:innen stärker partizipativ an der Angebotsgestaltung und auch den räumlichen Gegebenheiten im Hause zu beteiligen. (...) Nicht »wir machen für...«, sondern »wir machen mit...« steht seither im Zentrum unseres Handelns und Planens im ZHW.« (Leisle, 2023, Persönliche Kommunikation)

Als Teilnehmer im Projekt »Stadtteilzentren inklusiv«, das vom VskA Berlin – Fachverband der Nachbarschaftsarbeit//Verband für sozial-kulturelle Arbeit e.V. – Landesverband Berlin (VskA) durchgeführt und von der LOTTO-Stiftung Berlin und der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales gefördert wurde, durchlief das Zukunftshaus Wedding als eines der ersten von insgesamt 36 Berliner Stadtteilzentren zwischen 2018 und 2019 den so genannten Realitäts-check Inklusion.

In diesem mehrmonatigen Programm entwickelten VskA und GETEQ (deren Mitarbeiter:innen Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderungen sind), ein umfangreiches modulares Konzept zur Erreichung der Zielgerade inklusive Öffnung. Darunter zählten Befragungen mit Mitarbeiter:innen, Begutachtungen vor Ort und verschiedene Lernangebote.

Die halboffenen, 30 bis 45-minütigen Interviews wurden mit ca. 40 Personen durchgeführt, um den aktuellen Stand im Zukunftshaus Wedding im Blick auf In-

klusion zu evaluieren. Die Ergebnisse wurden dann gemeinsam besprochen und darauf aufbauend Ideen gesammelt.

Zudem erfolgten vier »Checks«, also Begehungen von Expert:innen im Zukunftshaus zu den Bereichen Mobilität, Sehen, Hören und Lernschwierigkeiten (GETEQ, 2019). Das Zukunftshaus Wedding ist Teil eines Gebäudekomplexes auf einem ca. 20.000 qm großen Areal, das daneben u.a. ein Pflegewohnheim, eine KiTa, eine psychiatrische Tagesklinik und Arztpraxen beherbergt (Paul Gerhardt Stift zu Berlin, 2024). Erst durch das Passieren einer Pforte kann das Zukunftshaus Wedding betreten werden, es ist also nicht direkt einsehbar, ein Aufsteller verweist auf die Existenz des Stadtteilzentrums (Kaya et al., 2023, S. 4; VskA Berlin, 2021, S. 23).

Ein weiterer Baustein waren Workshops zu Inklusionsthemen, die hausintern durchgeführt wurden. Zentral war dabei, ein gemeinsames Verständnis von Inklusion für die konzeptionelle Grundlage im Zukunftshaus Wedding zu entwickeln. Alle Menschen, die Hürden zu überwinden haben, um ins Zukunftshaus Wedding zu kommen, sollten mitgedacht werden. (Kaya et al., 2023, S. 1) Das heißt, der Austausch über verschiedene Begriffsbestimmungen von Inklusion und die Begehungen warfen zunächst theoretisch und schließlich praktisch die Frage danach auf, was wen behindert. Zentral war es, persönliche Ansichten und Erfahrungen für die Gruppe über Differenzengrenzen hinweg deutlich zu machen. Am Ende stand die Annahme (aller teilnehmenden Stadtteilzentren) der Definition von Inklusion wie folgt: »Inklusion verstehen wir als soziales Modell, in dem alle Menschen unabhängig von ihrem Alter, ihrem Geschlecht, ihrer sexuellen Orientierung, ihrer Herkunft, ihrer Religionszugehörigkeit, einer Behinderung oder anderen individuellen Merkmalen gleichberechtigt und selbstbestimmt am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Dieses weitgefasste Verständnis liegt unserer Projektarbeit stets zugrunde, in der wir uns dennoch vorwiegend auf die Teilhabemöglichkeiten von Menschen mit Behinderungen beziehen.« (VskA Berlin, 2021, S. 4) Für das Zukunftshaus Wedding wurde deutlich, dass Inklusion nicht nur »Identitätskategorien, sondern auch Erfahrungen, die Menschen machen mit einbezieht, also so etwas wie Armutserfahrungen oder so etwas.« (Kaya et al., 2023, S. 1) Weiterhin war eine hausinterne Schulung zur bzw. zum Inklusionsgestalter:in Teil der Lernangebote, die im Zukunftshaus Wedding im Jahr 2019 angeboten wurde.

Um inklusiven Fragestellungen weiterhin begegnen zu können, wurde Anfang 2021 eine (schon vor Beginn der Corona-Pandemie geplante) Arbeitsgruppe mit diesem thematischen Fokus etabliert. Feste monatliche Treffen sollen Raum für die Themenschwerpunkte Behinderung und psychische Erkrankung geben. In der Vorstellung der AG heißt es:

»Wir möchten, dass viele Menschen den Weg zu uns finden und an Angeboten oder Beratung teilnehmen können. Wir wünschen uns, dass sich Menschen

willkommen und wohl fühlen. Menschen mit und ohne Behinderung, Lernschwierigkeiten, psychischen Erkrankungen oder sozialen Herausforderungen. Wir wissen, dass es viele Barrieren gibt, weshalb das nicht immer der Fall ist. In der AG Inklusion sprechen wir darüber, welche Barrieren es in unserem Haus, unseren Angeboten oder auch in unseren Köpfen gibt. Wir lernen von Nachbar:innen und Einrichtungen im Kiez, für die Inklusion auch ein Thema ist. Wir sammeln Ideen, wie barrierearme Angebote aussehen können. Kurz: Wir sind dabei das Zukunftshaus Wedding offener für Alle zu gestalten.« (Familienzentrum Zukunftshaus Wedding, 2024, S. 1)

Im Prozess wurden v.a. räumliche Barrieren umgestaltet, wie beispielsweise Informationen im Vorraum zugänglich gemacht (Kaya et al., 2023, S. 3). Neben solchen gestalterischen Veränderungen gibt es im Info-Büro eine Person, die für Fragen und Unterstützung ansprechbar ist (VskA Berlin, 2021, S. 23).

Das Zukunftshaus Wedding nahm (neben den Stadtteilzentren Pankow, Friedrichshain »Pauline« und dem Bürgertreff – Gemeinsam im Kiez leben) zwischen Mai und September 2023 an der Aktion »Kiez inklusiv!« teil (VskA Berlin, 2024a). Dabei wurden Tandems aus Mitarbeiter:innen und beeinträchtigte:n Nachbar:innen gebildet und Kiezspaziergänge unternommen, die in einer Qualifizierungs-Schulung mit Unterstützung der Werkstatt für Beteiligung des mitMachen e.V. aus Potsdam vorbereitet wurden. Damit sollten anhand der drei Fragen »Wo halte ich mich gerne in Kiez auf?«, »Welche Hindernisse gibt es auf dem Weg oder an dem Ort?« und »Wie kann die Teilhabe aller verbessert werden?« »Wege und Orte auf ihre Zugänglichkeit geprüft und Barrieren aufgezeigt« und damit die »inklusive Weiterentwicklung des Sozialraums vorangetrieben« (VskA Berlin, 2024b) werden. Besonders Hindernisse auf Gehwegen und im Straßenverkehr fielen den Teilnehmenden hierbei hindernd auf (Familienzentrum Zukunftshaus Wedding, 2023).

4 Schlussbetrachtung oder: Inklusive Praxis als Gratwanderung

Inklusion ist aus dem diakoniewissenschaftlichen Diskurs ebenso wenig wegzudenken wie aus der diakonischen Praxis. Die exemplarische Betrachtung der Strategien des Zukunftshaus Wedding, das als MGH in diakonischer Trägerschaft den Weg einer inklusiven Öffnung eingeschlagen hat, konnte das bestätigen.

Ausgangspunkt für das Anliegen, einen inklusiven Begegnungsort im Zukunftshaus Wedding zu schaffen, war der kommunikative Austausch und die ernüchternde Feststellung: Für mehr »wir« braucht es zunächst ein Verständnis von »uns und euch« und damit ein Bewusstsein dafür, wer exkludiert wird. Erst in einem zweiten Schritt kann dann aktiv der Kontakt zu den »anderen« gesucht und gemeinsam Ursachen der Exklusion eruiert werden, um anschließend Barrieren aus dem Weg

zu räumen und Inklusion im Sinne eines »wir für alle« zu ermöglichen. In anderen Worten: Inklusion bedarf zunächst der Bewusstmachung von Exklusion. Das lässt sich nicht zugunsten eines Idealismus negieren (Dederich, 2013, S. 33). Inklusion mit der Aufgabe, machtvoll Differenzierungen abzubauen erfährt Kritik, Unterschiede gänzlich nivellieren zu wollen (Link 2018, S. 94). Dem kann eine grundsätzliche Wertschätzung von Vielfalt und einer darauf aufbauenden Chancengerechtigkeit entgegenwirken. Es geht nicht darum, alle gleich zu machen, sondern Strukturen so anzulegen, dass sie allen unabhängig von individuellen Merkmalen Raum bieten.

In der diakonischen Grundhaltung einer menschenwürdigen Vielfaltsliebe liegt das Potenzial, sich der Aufgabe, Differenzierungen und Abgrenzungen sichtbar zu machen, wertzuschätzen, aktiv anzunehmen und sie gemeinsam zu (umzu-)gestalten. Dabei müssen Machtgefälle, die zur Benachteiligung und zum Ausschluss verschiedener Menschengruppen führen, aufgedeckt und partizipativ stärkende Formen eines inklusiven Miteinanders entwickelt werden.

Deutlich wurde im Zukunftshaus Wedding diese Verortung im weit gefassten Verständnis von Inklusion, das eine Fokussierung auf Themenschwerpunkte – in diesem Fall Behinderung und psychische Krankheit – nicht ausschließt. Diese im Alltag sicherlich hilfreiche Fokussierung birgt die den Verantwortlichen durchaus bewusste Gefahr einer tendenziellen Exklusion von Menschen(-gruppen), die nicht in diese beiden Kategorien passen. Das gilt auch für die Selektion der Kooperationen mit Fachgruppen. Die Etablierung von tragfähigen Kooperationen zwischen Stadtteilzentrum und lokalen Fachstellen, wie der ansässigen Behindertenhilfe und der niederschwellige Austausch mit potenziellen Nutzer:innen bilden wichtige Grundlagen für die Umsetzung einer inklusiven Öffnung (GETEQ, 2019). Trotz einiger messbarer Veränderungen, wie die Umgestaltung des Eingangsbereichs, sieht die Leitung bei der inklusiven Öffnung weiterhin Aktionsbedarf, besonders im Blick auf Besuchergruppen (Kaya et al., S. 3). Erreicht werden bisher v.a. Menschen mit psychischen Krisen oder Erkrankungen, Menschen mit Mobilitätseinschränkungen (z.B. Behinderungen), allerdings in geringeren Zahlen als erwartet (ebd.) und Gläubige sowie nicht-Gläubige Menschen (ebd., S. 5) nach dem Motto »wenn das Angebot stimmt, kommen die Menschen« (ebd., S. 5). Mitarbeitende mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen (z.B. türkisch-kurdisch) helfen dabei, verschiedene Menschen(-gruppen) anzusprechen (ebd., S. 5). Sie sind »Türöffnerin für viele Menschen.« (Ebd., S. 6)

Der initiierte aufsuchende Ansatz erweitert die räumliche Konzentration auf das MGH-Gebäude um den Sozialraum. Dabei werden gezielt Begegnungsmöglichkeiten mit Menschen nicht nach dem »Komm-Prinzip«, sondern nach dem »Geh-

Prinzip« ermöglicht.⁷ Wichtig ist den Verantwortlichen v.a. eine fortlaufende Reflexion, worin sich das Bewusstsein darüber spiegelt, dass Inklusion nie als Zustand erreicht werden kann (Bostanci, 2023, S. 174).

Will Diakonie als Expertin im Sozialraum Vielfalt leben, führt kein Weg vorbei an Inklusion als tragendem Konzept für diakonische Arbeit. Dafür stellt »der christliche Glaube [...] Ideen, Orte und Praktiken bereit, die den Sinn für das Gemeinsame fördern und zugleich die Vielfalt unterstützen« (EKD, 2021b, S. 85). Gekoppelt mit dem Grundanliegen von MGH, alle Menschen unabhängig von deren Zuordnungen zu unterschiedlichen Differenzkategorien an Begegnungsorten zusammenzubringen, besteht hier das Potenzial, inklusive Räume zu gestalten, an der die Kritik einer »inkludierenden Exklusion« (Liedke & Wagner, 2016, S. 16) vorbeigeht. Hierfür braucht es entsprechende Ressourcen, die bisher leider nicht nachhaltig verankert sind (Manns, 2024, Persönliche Kommunikation).

Literatur

- Albrecht, C. (2013). *Wieviel Pluralität verträgt die Diakonie?*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Böckel, H. (2020). *Spiritualität und diakonischer Auftrag. Praktisch-theologische Grundlagen für christliche Organisationen*. Berlin: EB-Verlag.
- Bostanci, S. (2023): Partizipation und Inklusion in einer postmigrantischen Gesellschaft. In S. Achour & T. Gill (Hg.), *Partizipation und politische Teilhabe mit allen: Auftrag politischer Bildung. Vom Klassenrat zum Zivilen Ungehorsam* (S. 169–180). Frankfurt a.M.: WOCHENSCHAU Verlag.
- Braune-Krickau, T. (2016). Die gelebte Religion der Diakonie. Praktisch-theologische Perspektiven auf diakonisches Handeln. *Zeitschrift für Theologie und Kirche*, 113, S. 384–406.
- Brunn, F. M. (2021). Das Thema Inklusion in der Evangelischen Theologie. In N. Hericks (Hg.), *Inklusion, Diversität und Heterogenität. Begriffsverwendung und Praxisbeispiele aus multidisziplinärer Perspektive* (S. 95–114). Wiesbaden: Springer.
- Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA) (2024). Bundesprogramm Mehrgenerationenhaus. Miteinander – Füreinander (2021–2028). URL: <https://www.bafza.de/engagement-und-aktionen/mehrgenerationenhaus/user/bundesprogramm-mehrgenerationenhaus-miteinander-fuereinander-2021-2028> [Zugriff: 18.02.2024].

7 Ein Konzept, dass bspw. für die Arbeit der Diakonissen im Handlungsfeld Gemeindepflege, auch als »Krone der Diakonie« bezeichnet, selbstverständlich ist und klassisch im Handlungsfeld Streetwork als aufsuchende Sozialarbeit seit Jahren praktiziert wird. Einen Überblick zur Geschichte und Entwicklung aufsuchender Sozialarbeit (siehe bspw. Höllmüller, 2019) ohne Berücksichtigung der Diakonissengeschichte.

- Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI), Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) & Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2019). *Unser Plan für Deutschland – Gleichwertige Lebensverhältnisse überall*. Berlin: Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat.
- BMFSFJ (2023). Benchmarking-Bericht 2022. Bundesprogramm Mehrgenerationenhaus. Miteinander – Füreinander des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). URL: https://www.mehrgenerationenhaeuser.de/fileadmin/Daten/05_Fachinformationen/Evaluation/Benchmarking_Bericht_2022_Bund_26.04.2023.pdf [Zugriff: 18.02.2024].
- BMFSFJ (2024a). Ein Ort der Begegnung – die Mehrgenerationenhäuser im Bundesprogramm. URL: <https://www.mehrgenerationenhaeuser.de/mehrgenerationenhaeuser/was-ist-ein-mehrgenerationenhaus> [Zugriff: 18.02.2024].
- BMFSFJ (2024b). Die Querschnittsaufgaben. URL: <https://www.mehrgenerationenhaeuser.de/programm/bundesprogramm-mehrgenerationenhaus/die-querschnittsaufgaben> [Zugriff: 18.02.2024].
- Clotz, W. (2020). Diakonie und Inklusion. In K. Ratzke, W. Bayer & S. Bunt (Hg.), *Inklusion für die gemeindepsychiatrische Praxis. Erfahrungen aus einem Modellprojekt* (S. 22–30). Köln: Psychiatrie Verlag GmbH.
- Das Diakonische Werk der Evangelischen Landeskirche Baden e.V. (2020). Voll und Ganz. Inklusion. Begeistert, mehr zu sein. URL: https://www.diakonie-konstanz.de/media/download/variant/206257/projektdokumentation_diakonie-baden.pdf?stichwortsuche=2012 [Zugriff: 18.02.2024].
- Dederich, M. (2013). Inklusion und das Verschwinden der Menschen. Über Grenzen der Gerechtigkeit. *Behinderte Menschen*, 1, S. 33–42.
- Diakonie Deutschland (2024). Mehr Selbstbestimmung ermöglichen. Inklusion & Teilhabe. URL: <https://www.diakonie.de/informieren/unsere-themen/inklusion-teilhabe> [Zugriff: 18.02.2024].
- Diakonisches Werk der evangelischen Landeskirche Württemberg e.V. (2023a). Aufbruch ins Quartier. URL: <https://www.diakonie-wuerttemberg.de/themen/quartiersentwicklung> [Zugriff: 18.02.2024].
- Diakonisches Werk der evangelischen Landeskirche Württemberg e.V. (2023b). Aufbruch Quartier. Vorgeschichte. URL: <https://aufbruch-quartier.de/aufbruch-quartier/vorgeschichte/> [Zugriff: 18.02.2024].
- Diakonisches Werk in Hessen und Nassau e.V. (2022). Auf dem Weg zu einer »Dienstgemeinschaft mit Anderen«. URL: https://www.diakonie-hamburg.de/export/sites/diakonie/.galleries/downloads/Fachbereiche/ME/DOKU_Dienstgemeinschaft-mit-Anderen.pdf [Zugriff: 18.02.2024].
- Diakonisches Werk Schleswig-Holstein (2014). Dokumentation. Interkulturelle Öffnung – Führungsaufgabe oder Feigenblatt?. Organisationsentwicklung in einer

- Diakonie der Vielfalt. URL: <https://www.ekiba.de/media/download/variant/43925> [Zugriff: 18.02.2024].
- Eurich, J. (2016). Inklusion. In J. Hübner, J. Eurich, M. Honecker, T. Jähnichen, M. Kulesa & G. Renz (Hg.), *Evangelisches Soziallexikon* (9. Aufl.) (S. 717–720). Stuttgart: Kohlhammer.
- EKD (2014). *Es ist normal, verschieden zu sein. Inklusion leben in Kirche und Gesellschaft. Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- EKD (2021a). Inklusion gestalten – Aktionspläne entwickeln. Ein Orientierungsrahmen der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Diakonie Deutschland. URL: https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/ekd-texte_141_inklusion_2022.pdf [Zugriff: 18.02.2024].
- EKD (2021b). *Vielfalt und Gemeinsinn. Der Beitrag der evangelischen Kirche zu Freiheit und gesellschaftlichem Zusammenhalt. Ein Grundlagentext der Kammer für Öffentliche Verantwortung der EKD*. Leipzig: EVA.
- EKD (2024). Inklusion in Kirche und Diakonie. Aktionspläne entwickeln. URL: <https://www.ekd.de/inklusion-gestalten-74683.html> [Zugriff: 18.02.2024].
- Familienzentrum Zukunftshaus Wedding (2023). *Kiezspaziergang: Barrierefreie Nachbarschaft? Dokumentation der Barrieren*.
- Familienzentrum Zukunftshaus Wedding (2024). *Die AG Inklusion stellt sich vor*. Berlin: Paul Gerhardt Stift Soziales gGmbH.
- GETEQ (2019). Realitätscheck Inklusion. URL: <https://geteq.org/realitaetscheck-in-klusion/> [Zugriff: 18.02.2024].
- Grunwald, K. & Thiersch, H. (2018). Lebensweltorientierung. In G. Graßhoff, A. Renker & W. Schröer (Hg.), *Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung* (S. 303–326). Wiesbaden: Springer.
- Hinz, A. (2011). Von der Integration zur Inklusion – terminologisches Spiel oder konzeptionelle Weiterentwicklung?. In A. Pithan & W. Schweiker (Hg.), *Evangelische Bildungsverantwortung. Inklusion. Ein Lesebuch* (S. 18–28). Münster: Comenius-Institut.
- Hölmüller, H. (2019). Aufsuchende Sozialarbeit. URL: <https://www.socialnet.de/lexikon/Aufsuchende-Sozialarbeit> [Zugriff: 18.02.2024].
- Karic, S. (2022). Zur Bedeutung des Christlichen für die fachlichen Orientierungen von Mitarbeitenden der Caritas und Diakonie. In R. Lutz & D. Kiesel (Hg.), *Sozialarbeit und Religion. Herausforderungen und Antworten* (2. Aufl.) (S. 321–337). Weinheim: Beltz.
- Kaya, T. A. K., Manns, G. & Leisle, I. (2023). *Interview zum Thema inklusive Öffnung*.
- Liedke, U. & Wagner, H. (2016). Inklusionen: Sozialwissenschaftliche Grundlagen für eine Praxistheorie der Teilhabe und Vielfalt. In U. Liedke, H. Wagner, U. Deinet, J. Eurich, J. Jerg, M. Leutzsch, P. Mecheril, C. Reutlinger, B. Svedaite-Sakal-

- auske, K. Ziemen & M. Seifert (Hg.), *Inklusion. Lehr- und Arbeitsbuch für professionelles Handeln in Kirche und Gesellschaft* (S. 9–37). Stuttgart: Kohlhammer.
- Link, P.-C. (2018). Schule – Macht – Inklusion? Machtanalytische Überlegungen zur (sonder)pädagogischen Wissenschaft. In K. Müller & S. Gingelmaier (Hg.), *Kontroverse Inklusion. Ansprüche, Umsetzungen und Widersprüche in der Schulpädagogik* (S. 94–107). Weinheim: Beltz.
- Mahler, R. (2019). Spiritualität und Professionalität am Beispiel der christlichen Sozialen Arbeit. *Spiritual Care*, 8(2), S. 141–148.
- Paul Gerhardt Stift zu Berlin (2023a). Geschichte. URL: <https://www.paulgerhardtsstift.de/geschichte> [Zugriff: 18.02.2024].
- Paul Gerhardt Stift zu Berlin (2023b). Über uns. URL: <https://www.paulgerhardtsstift.de/ueberuns> [Zugriff: 18.02.2023].
- Paul Gerhardt Stift zu Berlin (2024). Stiftsgelände. URL: <https://www.paulgerhardtsstift.de/stiftsgelaende> [Zugriff: 18.02.2024].
- Stein, M. (2016). Zusammenhänge zwischen Religionszugehörigkeit, Religiosität und Wertorientierungen – eine internationale und nationale repräsentative Analyse auf Basis des Religionsmonitors. *Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik* 15(1), S. 173–204.
- Verband für sozial-kulturelle Arbeit e.V. Landesverband (VskA) Berlin (2021). *Abschlussbericht »Stadtteilzentren inklusiv!«*. Berlin: Verband für sozial-kulturelle Arbeit e.V. Landesverband Berlin.
- Verband für sozial-kulturelle Arbeit e.V. Landesverband (VskA) Berlin (2024a). »Kiez inklusiv!« – Spaziergang des Stadtteilzentrum Pankow. URL: <https://stadtteilzentren-inklusiv.de/kiez-inklusiv-spaziergang-des-stadtteilzentrum-pankow/> [Zugriff: 18.02.2024].
- Verband für sozial-kulturelle Arbeit e.V. Landesverband (VskA) Berlin (2024b). Kiez inklusiv! Stolperfalle, Bordsteinkante, Schwere Sprache – Das nervt!. URL: <https://stadtteilzentren-inklusiv.de/kiez-inklusiv/> [Zugriff: 18.02.2024].
- Wirtschaftspsychologische Gesellschaft (WPGS) (2024). Team-Diversity gewinnt? Diversität als zweischneidiges Schwert. URL: https://wpgs.de/fachtexte/gruppen-und-teams/team-diversity-diversitaet/#Diversity_Vorteile_und_Nachteile [Zugriff: 18.02.2024].
- Witten, U. (2021). *Inklusion und Religionspädagogik. Eine wechselseitige Erschließung. Religionspädagogik innovativ* 38. Stuttgart: Kohlhammer.
- Zinsmeister, J. (2023). Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen. Eine menschenrechtsbasierte Analyse. In A. Scherr, A. C. Reinhardt & A. El-Mafaalani (Hg.), *Handbuch Diskriminierung* (S. 631–652). Wiesbaden: Springer.